

Schwierig

Autor(en): **Tschanz, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 5: **Umnutzen = Réaffecter = New Uses**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwierig

Zwei neuere Beispiele im Kanton Zürich haben bestätigt, dass die Teilnahme an Architekturwettbewerben nicht immer eitel Freude ist. In beiden Fällen wurde mehr verlangt, als gut ist. Es ist Aufgabe der Jurys, Wettbewerbsprogramme zu genehmigen und damit die Wettbewerbsvorbereitung und -ziele zu kontrollieren. Der Konflikt dabei ist bekannt, der Entscheid, gar keinen oder einen «schwierigen» Wettbewerb zu haben, nicht leicht zu fällen.

Leider ist zu befürchten, dass Ähnliches immer häufiger geschehen könnte: der allgemeine Druck, mit weniger mehr zu leisten, führt u.a. dazu, dass auch wenig geeignete Grundstücke unter den Druck geraten, bebaut werden zu müssen, und dass sich auch die Öffentlichkeit einen grosszügigen Umgang mit Grund und Boden nicht mehr leisten mag.

Schulsporthalle Wald ZH

Die Projektierung einer Dreifachturnhalle als Erweiterung einer bestehenden Schulanlage ist eine geradezu klassische Wettbewerbsaufgabe und normalerweise nicht allzu schwer zu lösen. Anders im Fall von Wald ZH. Hier führten die Rahmenbedingungen zu fast unlösbaren Problemen.

Das Grundstück liegt eingezwängt zwischen einem sehr steil nach Norden abfallenden Hang, auf dessen Kuppe die Schule thront, und dem Flüsschen Jona, das von einer kleinen Strasse begleitet wird. Die Parzelle ist zurzeit bebaut mit einer ehemaligen Brauerei, deren Wohnhaus geschützt ist. Damit bleibt allerdings nicht ausreichend Platz, das neue Volumen zu platzieren, ohne mit dem Steilhang in Konflikt zu geraten. Erschwerend kommt hinzu, dass der im Berg liegende ehemalige Eisstollen der Brauerei zugänglich bleiben soll. Vor allem aber hat das Wettbewerbsprogramm ein Kostenziel formuliert, das selbst unter normalen Bedingungen eher tief angesetzt wäre. Aufgrund der knappen finanziellen Mittel war zudem eine Etappierung vorzusehen: der Vollausbau zur Dreifachhalle sollte durch den Zubau zweier Garderoben und Geräteräume auch erst nachträglich erfolgen können.

Unter diesen Umständen war die Jury (Fachpreisrichter: S. Bitterli, M. Spühler, P. Quarella) nicht zu beneiden. Sie wählte die zwei Entwürfe von P. Stutz & M. Bolt und von Max Dudler für die zweite Stufe (Gesamtleistungswettbewerb) aus und entschied sich schliesslich für das Projekt mit den um rund 20 Prozent günstigeren Anlagekosten, die allerdings auch noch weit über dem ausgesteckten Kostenziel liegen.

Die Gewinner P. Stutz & M. Bolt schlagen ein Volumen längs zum Hang vor, das das Wohnhaus freistellt. Die Halle liegt ein Geschoss über dem Eingangsniveau, Nebenräume und Erschliessung sind in einem zweigeschossigen Gebäudeteil längs der Halle angeordnet. Die ökonomisch relativ günstige Lage zum Hang wird durch eine Überschreitung der Grundstücksgrenze erkaufte, die von der Jury aber toleriert wurde. Architektonisch macht das Projekt aus der spektakulären Lage wenig. Aus dem Schnitt wird wenig räumlicher Reichtum entwickelt, die geschlossenen Seitenansichten und die längsseitige Garderobenfassade wirken nicht gerade einladend, und das an diesem Ort sehr wichtige Dach ist kaum artikuliert. Zudem ist die Etappierung zwar technisch gut möglich, aber architektonisch nicht gelöst.

Der zweitplatzierte Max Dudler nutzt die Topographie zu einer architektonischen Geste, indem er die Garderoben in einer turmartigen Bebauung am Hang unterbringt, durch die ein direkter Weg von der Schule zu der bei ihm quer zum Hang liegenden Halle führt. Durch einen eingeschossigen Anbau an der Längsseite und die gut gewählte Lage des unteren Einganges findet das Projekt zudem eine



Projektwettbewerb mit anschliessendem Gesamtleistungswettbewerb Schulsporthalle: der Bauplatz in Wald/ZH

präzise, relativ sanfte Beziehung zum bestehenden Wohnhaus. All diese Qualitäten sind aber durch betriebliche Mängel, schlechte Etappierbarkeit und hohe Kosten erkaufte.

Mit den weiteren Preisen honorierte die Jury Projekte, die mit mehr oder weniger spektakulären Gesten die Problematik der Aufgabe zur Schau stellen, so Camenzind/Gräfensteiner (3. Rang), die ihre Halle aus dem Hang auskragen lassen, oder Weber+Hofer (5. Rang), die unter ihrem aufgestellten Hauptvolumen die Grundmauern der ehemaligen Brauerei in einem Archäologiepark zur Schau stellen und damit den Denkmalkultus ad absurdum führen. Keine Chance hatten Graber & Pulver mit einem äusserlich unspektakulären, aber räumlich reichen Projekt, das sich flach an den Hang anschmiegt und deshalb den Massstab der Umgebung nicht sprengt, weil es um ein halbes Geschoss eingegraben ist: auch das nicht ohne Aufwand.

Insgesamt scheinen die Wettbewerbsteilnehmer den ökonomischen Rahmenbedingungen zu wenig Bedeutung beigemessen zu haben. Das wenig überzeugende Resultat des Wettbewerbes zeigt allerdings, dass eine rundum befriedigende Lösung der Aufgabe an diesem Ort wahrscheinlich gar nicht möglich ist. Im-

merhin gibt es auch Positives zu berichten: die Kredite für die Halle sind mittlerweile bereits gesprochen, und der Baubeginn steht kurz bevor.

Erweiterung der Kantonschulen Winterthur

Ganz anders, aber ebenfalls schwierig und im Resultat letztlich unbefriedigend ist der zweistufige Wettbewerb für die Erweiterung der Mittelschulen Rychenberg und Im Lee in Winterthur. Die bestehende Grossanlage soll mit einem komplexen Programm erweitert werden, das neben einer Dreifachturnhalle auch eine grössere Zahl von Klassen und Spezialräumen – Mediathek, Werk-, Musikräume – umfasst. Verlangt war ein Projekt im Massstab 1:500 (inkl. Modell) in einer ersten und im Massstab 1:200 in einer zweiten Wettbewerbsstufe, zu der noch 30 Projekte (Ausschreibung: 30 bis 50 Projekte) eingeladen worden sind.

Betrachtet man das Gebäude, das der erstrangierte Entwurf von Zwimperf Partner Architekten vorschlägt, scheint die Aufgabe nicht allzu schwierig gewesen zu sein. In einem langen Volumen führt die Komplexität des Programms zu einer verhaltenen Plastizität, die in eine neo- oder immer-noch-rationalistische Struktur eingebunden ist. Beinahe scheint man

eine architektonische Fingerübung vor sich zu haben, wie man sie ähnlich in vielen guten Studentenprojekten schon gesehen hat.

Betrachtet man das Projekt allerdings in Situationsplan und Modell und stellt es sich in seinem Kontext vor, kommen Zweifel auf. Die bestehenden Schulanlagen zeichnen sich wesentlich dadurch aus, dass sie die privilegierte Situation am Südhang des Lindbergs (Goldenberg) zu einem prägenden Element ausformen, ein Thema, das übrigens für die Bebauung dieses Hangfusses überhaupt typisch ist und sich in anderer Weise auch im anschliessenden Konservatorium und dem Schwesternhaus des Kantonsspitals weiter verfolgen lässt. Die ersten beiden Etappen der Schule tun dies zudem in je für die Zeit charakteristischer Weise und in schützenswerter Qualität: die Schule Im Lee, von den Gebr. Pfister 1926–1928 errichtet, mit einer eindrucksvollen Dreiflügelanlage, deren Monumentalität durch einen vorgelagerten Sockel mit den Turnhallen noch unterstrichen wird, die 1960–1963 von Erik Lantner erstellte Schule Rychenberg durch eine offene Bebauung mit nach Funktionen getrennten Baukörpern, die in den durch Passerellen und Terrassen gestalteten Hang eingebettet sind. In beiden Fällen dient ein Sportfeld mit Leichtathletikanlagen dazu, den Übergang zum flacheren Gelände zu artikulieren und nach Süden zur feinkörnigeren städtischen Wohnbebauung die Distanz und Offenheit zu schaffen, welche die zur Sonne und zur Stadt hin orientierten Gesamtanlagen erst sinnvoll machen.

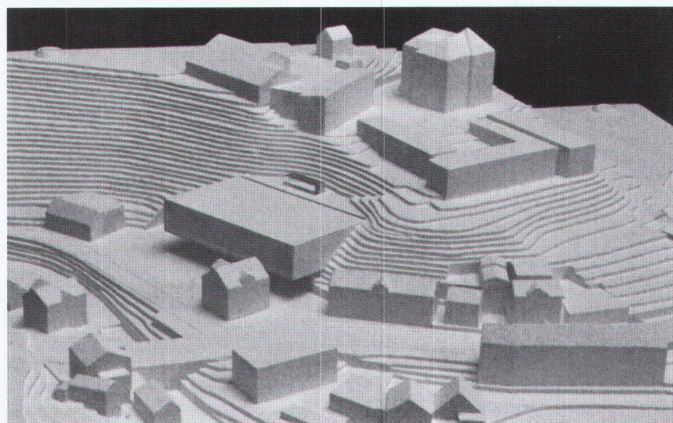
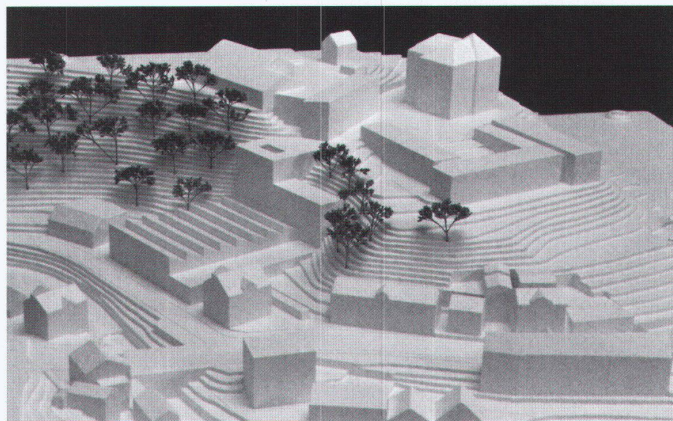
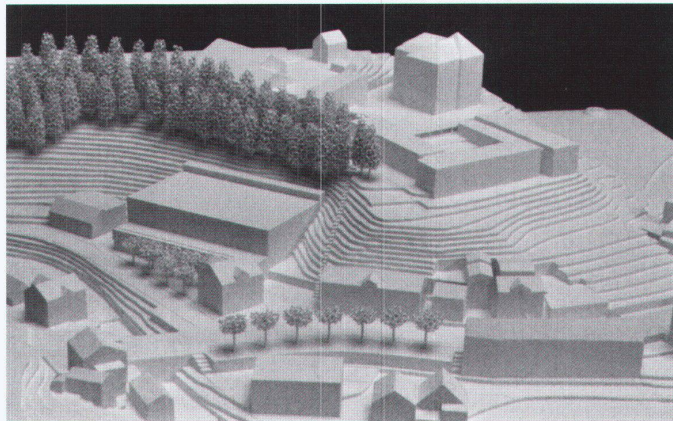
Genau diese Qualität wird aber durch eine Längsbebauung am Südrand des Geländes zumindest stark geschwächt. Selbst durch einen relativ niedrigen Baukörper wird eine Art Hofsituation geschaffen, die den Wesenskern der ganzen Anlage in Frage stellt. Die Verschiebung und axiale Neuausrichtung der Leichtathletikanlagen ist in diesem Zusammenhang weit mehr als «nur» ein ökonomisches Problem.

Dass die Jury das erstprämierte Projekt «insbesondere bezüglich der Situierung und der Volumetrie» über-

zeugend fand, erstaunt daher, dies umso mehr, als es die geforderte Etappierung ausgerechnet an der Westseite ausweist. Damit lässt es die zentrale Frage offen, ob die Südwestecke der Gesamtanlage bebaut werden soll oder nicht, ob eine eher geschlossene oder eine eher offene Situation angestrebt werden soll, was die Positionierung des Volumens insgesamt zumindest fraglich erscheinen lässt. (Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, dass die Modellaufnahme im Jurybericht ausgerechnet von diesem Projekt nur die erste Etappe zeigt.)

Das Projekt im zweiten Rang von Jost Haberland verfolgt eine in vielerlei Hinsicht entgegengesetzte Strategie. In Anlehnung an die bestehenden Terrassen wird der Niveauunterschied zwischen Sportplatz und Schulanlage für ein langes Sockelgebäude genutzt, das mit der bestehenden Anlage verschmolzen ist. In der zweiten Etappe wird es durch einen kompakten Hochbau ergänzt, der gut mit den Volumen aus den Sechzigerjahren in einen Dialog tritt. Die Turnhalle verschwindet dagegen völlig im Boden: ohne Not, denn eine differenziertere Ausbildung der neuen Terrasse könnte dem Projekt nur gut tun. Hier liegt ein problematischer Aspekt: nämlich dass der bestehende, über Böschungen und Terrassierungen differenziert gestaltete Übergang von städtischer Natur zu Gebäude durch eine sehr lange, eingeschossige Fassade ersetzt wird, die reichlich schematisch wirkt.

Dani Walser und Philipp Brunschweiler schlagen mit ihrem drittplatzierten Projekt einen kompakten Baukörper an der Südwestecke der Schulanlagen vor. Städtebaulich wird damit keine Qualitätssteigerung erreicht. Der Bau wirkt eher selbstbezogen, wäre aber gerade daher wenig problematisch, wäre er nicht so gross. Man weiss, dass die Güte solch fetter, monolithisch wirkender Bauten wesentlich von der architektonischen Ausformulierung abhängt und hier durchaus ein grosses Potenzial läge. Dass die Jury allerdings gerade an diesem Aspekt – mit Grund – kaum einen guten Faden lassen mochte, stimmt nicht gerade zuversichtlich.



1. Rang: Peter Stutz,
Markus Bolt,
Winterthur

2. Rang: Max Dudler,
Zürich und Berlin

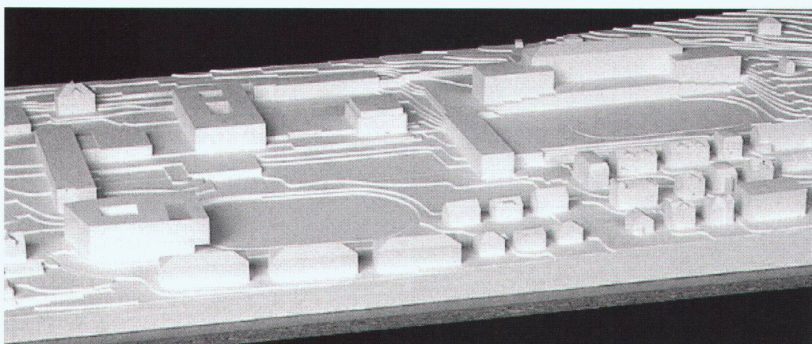
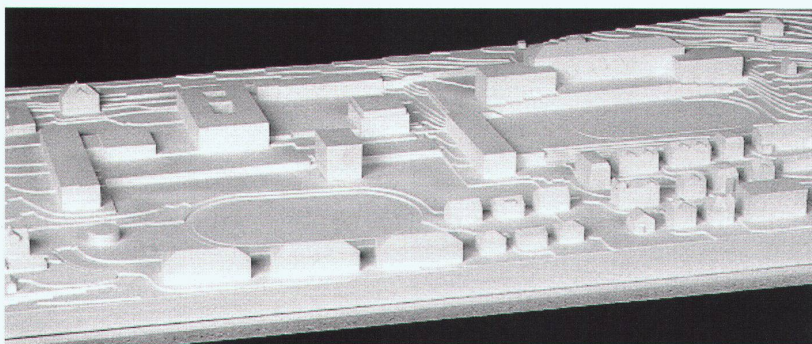
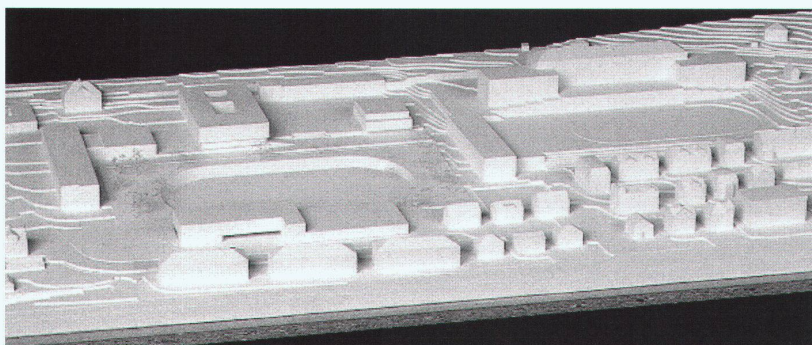
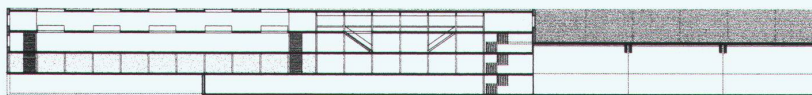
3. Rang: Camenzind
Gräfensteiner AG,
Zürich

Abschliessend stellte die Jury im Bericht fest, dass kein Projekt «die sehr hoch angesetzten Anforderungen vollumfänglich zu erfüllen vermag» und schlug die drei erstplatzierten Projekte zur Überarbeitung vor (diese Phase ist derzeit im Gang). Es fällt dabei auf, dass alle ausgewählten Projekte das zu realisierende Bauvolumen trotz der Inhomogenität des Programms an einem einzigen Ort konzentrieren. Damit wird die an sich nahe liegende Möglichkeit nicht weiter überprüft, durch mehrere mittelgrosse Eingriffe das bestehende Baumungsmuster weiterzustricken und zu ergänzen.

Tatsächlich hat der Wettbewerb gezeigt, dass für dieses Vorgehen das zu planende Volumen sehr gross ist und dabei entsprechend eine sehr hohe Sensibilität und Einfühlungsvermögen gefragt wären. Und die üblicherweise gestellte Forderung nach «durchgehender Konsistenz» eines Entwurfs – ein Fehlen einer solchen war ein Ausschlusskriterium im zweiten Rundgang der ersten Wettbewerbsstufe – kann dabei natürlich nicht oder nur in modifizierter Form aufrechterhalten bleiben. Immerhin ist bemerkenswert, dass viele namhafte Büros in verschiedener Weise diesen Ansatz vorgeschlagen haben – und damit bereits in der ersten Wettbewerbsstufe gescheitert sind (unter vielen anderen B. Albers; M. Dudler; P. Märkli, A. Majssen, M. Mossele; P. Boschetti; Alioth/Langlotz/Stalder/Buol, A. Roserens, L. Baumann; I. Burgdorf, B. Burren), etliche in besagtem zweiten Rundgang. Und nur der Schwierigkeit, einen differenzierten Ansatz im Massstab 1:500 in der Masse der Projekte (insgesamt 185!) schlagkräftig zu kommunizieren, ist dies sicher nicht zuzuschreiben.

Trotzdem: das Wettbewerbsergebnat insgesamt zeigt, dass mit einer Geste der komplexen Problematik nur unter wesentlichen Opfern beizukommen ist, dass überhaupt der Preis einer «Nachverdichtung» dieses Ausmasses sehr hoch ist. Allerdings: die Platznot der Schulen ist real, die bestehenden Provisorien sind unschön. Und es ist sicher politisch einfacher, einen Teil der Qualitäten eines modernen Baudenkmal zu opfern, als – beispielsweise – einen Rebberg oder eine Gründerzeitvilla.

Martin Tschanz



Zweistufiger Planungswettbewerb Erweiterung Kantonschulen Winterthur

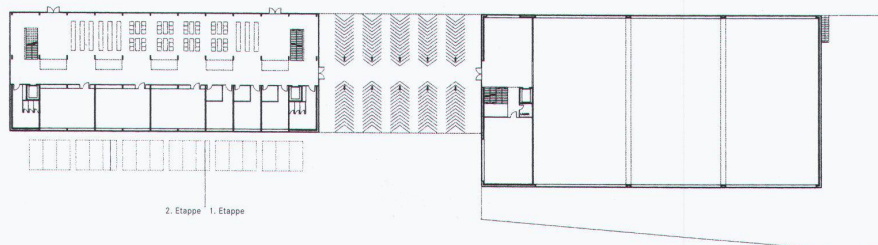


1. Rang: Zwimpfer Partner
Architekten, Basel

Längsschnitt

2. Obergeschoss

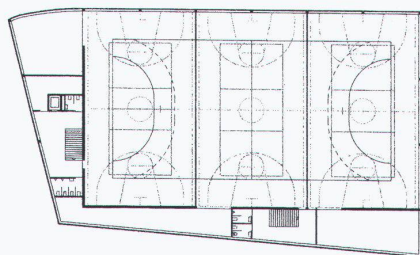
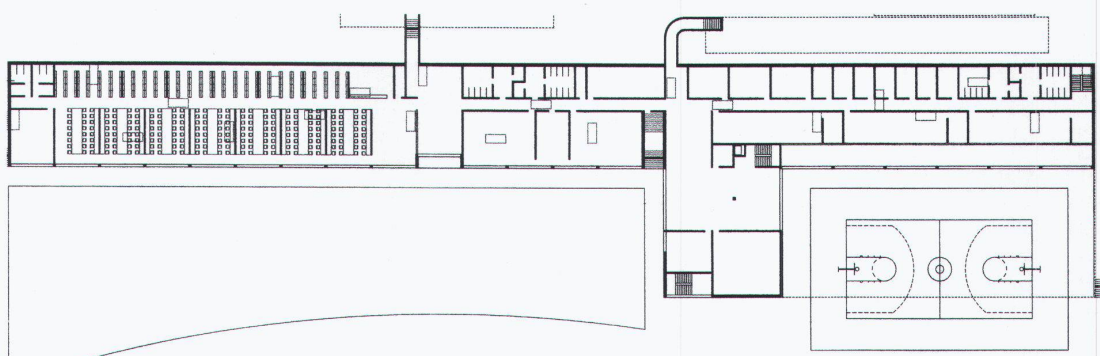
Erdgeschoss



2. Etappe 1. Etappe

2. Rang: Jost Haberland,
Berlin

Erdgeschoss



3. Rang: Dani Walser, Philipp
Brunnschweiler, Winterthur

1. Ober- Querschnitt
geschoss

Erdgeschoss 3. Ober-
geschoss

